

Zitierhinweis

Dietz, Bettina: Rezension über: Arthur MacGregor (ed.), *Naturalists in the Field. Collecting, Recording and Preserving the Natural World from the Fifteenth to the Twenty-First Century*, Leiden / Boston: Brill, 2018, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 47 (2020), 1, S. 106-107, DOI: 10.15463/rec.410773377



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

logie der Familie Fortescue im späten Mittelalter, einer Chronologie, welche die politischen Ereignisse dem Leben Fortescues gegenüberstellt, und fünf Anhänge: eine englische Übersetzung von „Of the Title of Edward Earl of March“, eine Transkription der „Declaration Upon Certain Writings Late Sent out of Scotland“, Informationen über die überlieferten Handschriften und gedruckten Ausgaben Fortescues sowie eine Liste jener Werke, die von Fortescue in seinen Schriften zitiert werden.

Für Historiker*innen, die mit Fortescue oder der spätmittelalterlichen Geschichte Englands nicht allzu vertraut sind, könnten einige der dicht geschriebenen biographischen Passagen den Zugang erschweren. Allerdings ist das Buch für Forscher*innen, die Fortescue bereits kennen, eine reiche Quelle. Alles in allem bietet Kekewich eine gut lesbare, auf detaillierter Forschung beruhende Studie, die erstmals eine Biographie John Fortescues mit einer Analyse seiner Werke verbindet.

Maree Shirota, Heidelberg

MacGregor, Arthur, Naturalists in the Field. Collecting, Recording and Preserving the Natural World from the Fifteenth to the Twenty-First Century (Emergence of Natural History, 2), Leiden / London 2018, Brill, XXIX u. 999 S. / Abb., € 270,00.

In dreißig Beiträgen diskutieren Museums-, Kultur- und Wissenschaftshistoriker, Naturwissenschaftler und Sammlungskuratoren Praktiken der Feldforschung von der Renaissance bis ins 21. Jahrhundert. Aus der Vielzahl der Fallstudien zu Protagonisten und Expeditionen resultiert ein epochenübergreifendes Entwicklungsnarrativ, das sich erfolgreich über die gewöhnlich kürzer gefassten Phasen akademischer Periodisierung hinwegsetzt. So können langfristige Entwicklungen sichtbar werden, wie beispielsweise die vom Sammeln physischer Objekte – zunächst einzelner Repräsentanten möglichst vieler Arten bzw. später repräsentativer Sample – hin zum Sammeln von Daten. Geduldige Leser werden mit derartigen Einsichten belohnt. Ob ungeduldige bereit sind, dazu 1000 Seiten Fallstudienmaterial durchzublättern, ist die Frage. Die Beiträge des Bandes sind chronologisch angeordnet, aber nicht thematisch gruppiert.

Annemarie Jordan-Gschwend beschreibt, wie Hans Khevenhüller (1538–1606) als kaiserlicher Gesandter des Heiligen Römischen Reiches in Madrid mit Hilfe eines weitverzweigten Netzwerks exotische Tiere für Maximilian II., Rudolf II. und andere Habsburger erwarb. Zum einen dienten sie als Statussymbole für Menagerien und Kunstkammern, zum anderen instrumentalisierten die Habsburger sie als diplomatische Geschenke, um die Interessen ihres Hauses zu fördern. Florike Egmonts Beitrag rekonstruiert anhand zweier Einzelfälle, wie Niederländer im 16. Jahrhundert Fische und Vögel der Nordsee und des Nordatlantiks beobachteten. Dazu stützt sie sich zum einen auf in den 1570er und 1580er Jahren entstandene handschriftliche Alben eines Fischhändlers aus Scheveningen, in denen der Autor notierte und abbildete, was ihm bemerkenswert erschien. Zum anderen arbeitet sie mit zwei Briefen des norwegischen Naturforschers Henrik Høyer an Carolus Clusius in Leiden aus den Jahren 1603 und 1604, in denen Høyer seine Beobachtungen an Meeresvögeln in Form eines publizierbaren Berichts präsentiert.

Mit der Erforschung des Nordens, die historiographisch in den Schatten maritimer Entdeckung und Expansion geraten ist, beschäftigt sich auch der Beitrag Han F. Vermeulens zu den Expeditionen an die Ränder des russischen Reiches und darüber hinaus in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Anhand von Reiseinstruktionen und Reisenotizen argumentiert er, dass sich in diesem Rahmen ein entscheidender Schritt in der Genese der Ethnografie ereignete. Es waren größtenteils Naturforscher, die im

Auftrag der Zaren bzw. der russischen Akademie der Wissenschaften reisten, um sowohl die natürlichen Ressourcen der weitgehend unbekannten Gebiete als auch die dort lebenden Völker und ihre Lebensweise zu dokumentieren. Die Fülle ethnologischer Beobachtungen sowohl in den handschriftlichen Reisetagebüchern als auch in den publizierten Berichten ist so auffallend, dass, so Vermeulen, die Vermutung naheliegt, die sibirischen Völker seien als eine durch den Staat auszubeutende natürliche Ressource betrachtet worden.

Hanna Hodacs wirft einen neuen Blick auf die berühmten Exkursionen, die der schwedische Botaniker Carl von Linné mit seinen Studenten in die Umgebung von Uppsala veranstaltete. Dabei geht es ihr unter anderem um die didaktische Dimension des Ansatzes, Naturgeschichte nicht im Hörsaal oder im botanischen Garten, sondern in der Natur zu unterrichten. Das Argument, dass diese Art der Lehre einfache und schnell notierbare Pflanzennamen erfordert habe und deswegen als Faktor in der vieldiskutierten Genese von Linnés binominaler Nomenklatur mitbedacht werden sollte, ist überraschend und außerordentlich einleuchtend.

Im Mittelpunkt von Malgosia Novak-Kemps Beitrag zur Südafrikaexpedition William Burchells (1811–1815) steht ein eigens zu diesem Zweck entwickelter Expeditionswagen. Abgesehen von seinen Vorteilen als Fortbewegungsmittel in schwierigem Gelände war er, ebenso wie ein Labor oder auch ein Schiff, ein Forschungsraum, der spezifische Praktiken ermöglichte und andere ausschloss, so dass aus den Zwängen der Gegebenheiten neue Techniken entstanden. Da der Wagen zu klein war, um eine größere Menge in Alkohol konservierter Tiere darin unterzubringen, entwickelte Burchell ein alternatives Verfahren. Schlangen häutete er und presste dann die Häute wie Pflanzen zwischen Papier, so dass leicht verstaubare „zoologische Herbarien“ entstanden. Der Erfahrungsbericht des Zoologen Pat Morrison über eine Äthiopienexkursion (1966–1975), an der er selbst teilgenommen hatte, bestätigt Novak-Kemps Argument aus der Praxis. Es geht um Techniken, die über das Gelingen oder Scheitern einer Expedition entscheiden, von denen man aber nur im Gespräch mit anderen Expeditionsreisenden erfährt. So ist es beispielsweise notwendig, Fallen zu befestigen, da sie sonst – mitsamt ihrem Inhalt – von fleischfressenden Tieren verschleppt werden. Empfehlenswert scheint es auch zu sein, die Haut kleiner Tiere nicht, wie lange üblich, durch einen Schnitt entlang des Bauches abzuziehen. Besser für den Erhalt der zur konservierenden Haut (oder des Fells) ist es, das Tier entlang der Hinterbeine aufzuschneiden und dann die Haut als Ganze abzustreifen.

Deutlich wird, dass das Sammeln und Beobachten in der Natur nie Selbstzweck waren. Darum wäre es insgesamt eminent hilfreich gewesen, an prominenter Stelle der Frage nachzugehen, mit welchen Wissensregimen oder Wissenskulturen die Praxis von Sammlern und Feldforschern in unterschiedlichen Konstellationen korreliert war. In die Fülle der Einzelheiten und Fallstudien hätte sich dann eine Struktur einziehen lassen, so dass signifikante Entwicklungen und Veränderungen nicht nur zufällig zur Sprache, sondern sichtbar zur Geltung gekommen wären.

Bettina Dietz, Hongkong

Jones, Pamela M. / Barbara Wisch / Simon Ditchfield (Hrsg.), A Companion to Early Modern Rome, 1492–1692 (Brill's Companions to European History, 17), Leiden / Boston 2019, Brill, XXIII u. 629 S., € 171,00.

Anglophone Verlage produzieren heute gerne kostspielige „companions“, „handbooks“ und dergleichen zu den verschiedensten historischen Gegenständen. Nun ist das